

Homilie zu Lk 9,28b-36
Fest Verklärung des Herrn
6.8.1995 St. Laurentius

102 (ca. 18. So. A. 2)

Liebe Gemeinde,

dies Evangelium des heutigen Festtags, des Tags der Verklärung Jesu, fällt so aus dem Rahmen und ist in sich so reich, daß es einem fast weh tut, nur so ein bißchen predigen zu dürfen; man müßte den ganzen Tag verwenden. Fassen wir es bescheiden und greifen wir einen Gedanken heraus.

Es heißt da: Jesus ging auf "den" Berg. Der Name wird nicht genannt, kein Wort vom Tabor. Er ging auf "den" Berg, er stieg auf auf "den" Berg. Ein Israelit weiß, wovon die Rede ist. Nur wir Europäer suchen herum und meinen am Ende, wir müßten den Tabor benennen. "Der" Berg ist der Sinai, "der" Berg ist der Zion, den Sinai überholend. Das ist "der" Berg, der zum Himmel ragt, der Berg, an dem der Himmel herunterkommt, der Berg, auf dem der Mensch zum Himmel steigt. Das ist "der" Berg. "Der" Berg ist der Berg, an dem sich das Geschick des berufenen Knechts vollendet. Das weiß ein Israelit, der in der Überlieferung von damals beheimatet ist. Nun heißt es: "Jesus stieg auf 'den' Berg, um zu beten", dorthin also, so haben wir gesagt, "wo sich das Geschick des Knechts vollendet". Es könnte auch dastehen: Er ging auf "den" Berg, um zu leiden, Angst zu haben, Blut zu schwitzen, durchzumachen, zu sterben, gerettet zu werden, in ein neues Leben gestellt zu werden und wiederzukommen zu denen da unten als ein ganz anderer. Kaum haben wir so geredet, dann kann jedes von uns bereits denken: Ja das wäre ja dann der österliche Jesus! In der Tat: Der österliche Jesus Christus ist's, von dem ist die Rede.

Nun wird's aber gefaßt in ein Wort, harmlos: "Er ging auf 'den' Berg, um zu beten." Nun wollen wir uns über dieses "beten" ein bißchen Gedanken machen. Wir kennen das Wort, es ist ein Allerweltswort, man soll halt auch mal beten, irgendwie beten. Dann denkt man an Bittgebet, Dankgebet, Lobgebet, vielleicht auch noch an einen Hymnus, ein Lied. "Beten", das Wort, das da steht, in der Tradition des Alten Testaments ist es etwas ganz Bestimmtes, etwa das, was wir kennen aus der Ölbergsgeschichte: Jesus ging einen Steinwurf weiter und 'betete'. Jetzt haben wir die Ölbergssituation: Bedrohung, am Rand steht schon der Tod, der Knecht ist in großer Not ob seines Berufs als Knecht Gottes, aus dessen Weisung er nicht weichen soll, und das bedrängt ihn - Todesnot, und am Ende der Tod. Nebenbei: Für die Weisung steht Mose, für die Weisung steht Elia; es soll uns nicht wundern, wenn die beiden genannt werden, aber das ist jetzt nicht unser Thema. Jesus geht auf "den" Berg, um zu beten. Wer ist er, und was für eine Rolle vollstreckt er, wenn er betet? Indem wir so formulieren, reißen wir das Wort "beten" aus aller Langeweile heraus. Wer ist er, und welche Rolle hat er jetzt zu spielen, wenn er meint, beten zu sollen? Was ist "beten"? Das ist nicht das Geschrei der Kinder zum Vater, zur Mutter, zu jemandem, der helfen soll; das ist auch etwas, das gehört besprochen, nur kann man nicht "beten" sagen, nicht dies Wort, es ist etwas anderes. Nun aber geht Jesus "beten". In welcher Rolle ist er, wer ist er? Jetzt müssen wir ahnen: In diese Rolle zieht er den Petrus, Jakobus, Johannes hinein, und in diese Rolle zieht er

früher oder später jedes einzelne von uns hinein, nicht "uns", sondern jedes einzelne von uns. Einzelne zieht er in diese Rolle hinein. Also wer ist Jesus, welche Rolle spielt er, was ist das, wenn er betet, weil es sich in dieser seiner Rolle geziemt? Jetzt müssen wir's fertigbringen, in der Kürze der Zeit das Allerweltsgeschwätz von "beten" wegzuräumen und gespannt zu sein auf dies umrissene, klar wahrnehmbare Beten. Das ist das Gebet dessen, der welche hat, die auf ihn angewiesen sind, die an ihm hängen, für die er Verantwortung weiß, und deren Situation ihn überfordert. Es ist das Gebet dessen, der in eine Verantwortung gestellt ist für welche, im Hinblick auf die er sagen müßte: das sind die Meinen, die Meinen gehören zu mir und ich habe die Meinen und trage sie und habe schwer zu tragen an den Meinen. Es ist eine Bürde, eine Last, nicht weil die böse sein müssen - das können sie auch sein, aber sie müssen nicht - ich schaffe es lediglich nicht, ihre Nöte zu bewältigen. Und so liegen ihre Nöte auf mir. Was mache ich jetzt?

Nun kommt ein Wesentliches, was wir oft vergessen haben. Ich wäre nicht in dieser Stellung, in dieser Rolle, hätte nicht - hier dürfen wir so verkürzt reden - der Gott der Meinen mich aus dem Kreis der Menschen herausgelockt, herausgeholt, herausgeschubst und dahingebacht, sie mir aufzuladen. Ich habe nicht nur die Meinen, ich habe den Gott der Meinen, und der ist mir wie ein Herr und vor dem bin ich wie eine Magd, wie ein Knecht, in Dienst genommen, herausgerufen aus den Vielen, für die Vielen bestellt. Jetzt müssen wir damit ernst machen, damit unser eingeflächtes Leben, unser langweiliges Gesicht Charakter bekommt. Ich sollte Berufung erfahren haben, der Kreis der Meinen mir aufgeladen haben auf Biegen und Brechen im Namen eines Herrn und Gottes? Antwort: Ja. Und jetzt - sagen wir es langsam - alle, die wir da sind, dürfen von uns denken, wir seien alles andere, nur keine flachen Typen, nur keine eingewalzten Gesichter. Wir sind alles andere, nur nicht unbedeutend. Wir sind Berufene, Eingesetzte, Gesandte in des Gottherrn Namen, damit jedes einzelne von uns die von diesem Gottherrn ihm zubestellten Seinen sich auflade, sie zu tragen, durchzutragen auf Biegen und Brechen durch eine wilde Landschaft, schroffe Gebirge, Schluchten, Täler und Höhen, Abstürze. So soll ich durchs Leben gehen also, mein Gottherr, so!

Und nun gerate ich an den Rand. Jesus gerät an den Rand seiner Möglichkeiten, denn die Seinen sind nicht wenige, die Seinen sind, wie die Schrift sagt, die Vielen, und die Vielen - seit neuestem sagen wir's im Kanon - sind alle. Man muß zurückzucken. Nein, das wird nicht gehen. Doch, doch, das ward ihm zugemutet. Er sollte die Vielen sich aufladen und tragen auf Biegen und Brechen in seines Gottherrn Namen, dieser Mann Jesus von Nazareth. Er wird ja erdrückt, er muß ja in die Knie gehen, er muß ja zusammenbrechen, denn das schafft er nicht. Da mag er zwanzig- oder hundertmal seinen Gottherrn anschauen, ob es auch stimmt, daß es die Vielen sein sollen, alle sein sollen mit ihren Nöten, und er wird keinen Fingernagel breit, nicht Haaresbreite seinen Beruf zurückgenommen bekommen. Es bleibt dabei.

In dieser Lage heißt es dann manchmal, Jesus geht in die Einsamkeit, in die Wüste, auf den Berg, um zu beten. Jetzt hat das Wort "beten" Charakter. Was wird er wohl beten, inhaltlich, was wird er wohl beten? Da sind die Vielen - arme Teufel; da sind die Vielen - Langweiler, die nichts verstehen; da sind die Vielen - böse Menschen, untereinander böse, gegen mich böse; und da sind die Vielen - Überforderte, die guten Willens sind, aber

überfordert. Sie alle werfen ihre Not, ihre Sorge auf mich. DU hast ihre Not, ihre Sorge auf mich geworfen, daß ich für sie einstehe, sie trage. Mein Herr, ich kann das nicht, ich bin das nicht, das geht nicht, woher hätte ich's denn? Das ist "Gebet". Und jetzt nicht zurückweichen: Du kennst meine Möglichkeiten, du mußt sie ergänzen. Wenn du das ernst gemeint hast mit diesem Beruf, mußt du die Hauptsache machen mit mir. Erfülle mich mit deinem Geist, der Kraft deines Geistes! Du mußt in denen arbeiten, in den Langweilern, in den Bösewichtern, in den überforderten Gutwilligen, du mußt die Herzen bewegen, wie soll ich's denn sonst können?! Das ist "Gebet". Und, nun kommt etwas Rührendes, das gehört auch dazu: Laß nicht zu, daß ich eins verliere, ich möchte doch keines verlieren, auch die Bösen nicht; Vater, vergib ihnen, die wissen ja nicht, was sie machen. Auch das ist "Gebet"! Das Wort muß heraus aus der Konturlosigkeit, muß Charakter bekommen. D a s i s t " G e b e t ", das Gebet des Einen für die Vielen im Antlitz des Herrn, des Gottes der Vielen, der ihm die Vielen aufgeladen hat.

Jesus geht also beten. Und dann heißt es, und das muß man auch verstehen: Während er so betete, d a w u r d e e r e i n a n d e r e r . Das Anderssein wird beschrieben: Sein Antlitz beginnt zu leuchten, sein Gewand wird blitzhell. Ein Israelit versteht's: Das ist das, was wir im Kult immer schon begangen haben, gefeiert haben. Das ist der Ausdruck des neuen Wesens, des Wesens dessen, der bestanden hat, der durchgemacht hat und der durch ist und lebt, neu empfangend Berufung, neu empfangend Einsetzung und neu empfangend Sendung. Nun kommt er, wenn er dann kommen wird vom Berg herunter, als einer, der's kann, der nicht mehr Angst hat und Blut schwitzt, als einer, der's vermag, als einer, der den Tod gestorben ist und lebt, daß alle, die Mangelnöte über Mangelnöte haben, die Sterbensnöte haben, sich an ihn hängen mögen. Er wird sie tragen. - Jetzt sind wir im Augenblick in der Rolle der Kinder, die schreien, zu Ihm hin schreien. Er wird uns tragen noch durch den Tod. Wir werden in ihm bestehen, wir, Petrus, Jakobus und Johannes.

Noch einen letzten Gedanken: Und dann wird das Wunderbare geschehen, daß wir, Petrus, Jakobus und Johannes, nicht nur erleben dürfen, daß er uns trägt, daß wir den Tod bestehen können. Wir geraten in seine Rolle, wir werden mit ihm vom Berg herabsteigen zu denen und denen, und sie alle sollen uns noch erleben dürfen, daß in uns ist sein Wesen, seine Art, seine Kraft, sein Geist, wie er sie vom Vater empfangen hat. Wir werden wie Christus auftreten dürfen, wie solche, die's bestanden haben, die durch sind, die der Verantwortung fähig gemacht worden sind für die Vielen, ein jedes für die Seinen.

Das ist ein ernstes Wort, ein sehr ernster Text. Aber das ahnen wir doch wohl: Das gibt uns für unser Leben einen gewaltig großen Sinn. An Sinnleere, an Sinnlosigkeit angesichts der Unmöglichkeiten, der Leiden, müssen wir nicht zugrundegehen. Das gibt einen Sinn. Freilich, der Einstieg in diese Rolle heißt - das klingt feierlich - leiden, durchmachen, ohne Rückzug sterben, um, vom Gottherrn erweckt aus der Sterbensnot, zu leben und in seinem Namen zu suchen und zu retten, was verloren ist - und darin Seligkeit zu erfahren.